

Das große I, der Unterstrich und andere Striche - Eingreifend Denken und die Frage kultureller Symbole – Provokative Thesen von Frigga Haug

In ihrem einleitenden Vortrag fragte Frigga zunächst, worüber wir eigentlich reden, wenn wir von „eingreifendem Denken“ sprechen. Wie kommt es, dass wir zwischen Denken und Handeln grundlegend unterscheiden, dafür ein Denken im Sinn haben, dass nicht zugleich auch eingreifend und in diesem Sinne praktisch ist? Da muss man beim Handeln nicht zu viel denken und kann beim Denken auf dem Bürostuhl sitzen bleiben, oder? Und was ist eigentlich gemeint mit praktisch? Spontan denken viele vermutlich an Demos, Flugblätter verteilen, Holzhacken, Kinder hüten... jedenfalls nicht denken. Kurzum: Alle Klärung fehlt. Was aber ist Denken ohne Bezug zur Praxis? Herrschaftsdenken, spinnen, sich vermieten...?

Einige Fragmente zum Weiterdenken:

Unsere Un/Sicherheit hat einen schönen klassischen Rückhalt, angeblich auch bei Marx: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“

Doch der genaue Wortlaut der Textversion stammt nicht von Marx, sondern von Engels. Das einen ausschließenden Gegensatz suggerierende Aber zwischen Interpretieren und Verändern gehört nicht hierher. Anders hätte die achte Feuerbach- These keinen Sinn, in der Marx einschärft: „Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der Praxis und im Begreifen dieser Praxis.“ Begreifen ohne Interpretieren gibt es nicht. Im Übrigen ist schon der erste Halbsatz, die Philosophen hätten die Welt nur verschieden interpretiert, „völlig falsch“, wie der späte Althusser bemerkt: „Sie haben nie, niemals darauf verzichtet, sie zu verändern“, fügt er hinzu, „indem sie praktisch auf sie und ihre Formen der Erkenntnis und Praxis

einwirkten, gewiss nicht direkt, sondern auf Distanz, der Anlage und der Art des Handelns entsprechend, die aller Philosophie eigen ist“.¹

Marx hatte mit seiner Philosophiekritik etwas anderes im Sinn. Ihm steht vor Augen, dass Aristoteles an den Zutritt eines Menschen zum Philosophieren die Bedingung geknüpft hat, dass er „das Handeln weglässt und vor allem das Produzieren“ (EN 1178b, 20f) und sich aufs „reine Anschauen“ beschränkt (27). Marx kritisiert, dass so der philosophische Moment des Nachdenkens aus dem Lebens- und Arbeitszusammenhang herausgelöst und einem der herrschenden Klasse und der Staatsmacht angegliederten ideologischen Stand zugewiesen wird. Und er kritisiert die spekulative philosophische Grammatik, die dieser gesellschaftlichen Stellung entspringt.

Wo Brecht den späten Marx die Philosophen wie lästige Fliegen verjagen lässt, erkennt Antonio Gramsci in der marxschen Verabschiedung der Philosophie einen philosophischen Akt – Akt einer neuartigen Philosophie freilich, ausgehend von anderer gesellschaftlicher Stellung, mit anderer theoretischer Produktionsweise und entsprechend anderer philosophischer Grammatik und anderem Aufbau. Zunächst einmal sind alle Menschen Philosophen, wenn man darunter kein professorales Spezialistentum versteht. Hier trifft er sich mit Brecht, der eine stoische Fähigkeit, Schicksalsschläge einstecken zu können, als den Sinn identifiziert, den gewöhnliche Leute zum Ausdruck bringen, wenn sie sagen, der oder jener habe sich „wie ein Philosoph“ verhalten. An diese Bedeutung möchte Brecht anknüpfen, jedoch das Einsteckenkönnen um das Austeilenkönnen von Schlägen ergänzen.

Was verstehen wir unter eingreifendem Denken – ganz offenbar nicht etwas, das die Welt unverändert lässt. Zunächst einmal wieder mit Brecht:

„Erkannt zu haben, dass das Denken was nützen müsse, ist die erste Stufe der Erkenntnis. Die Mehrheit derer, die diese Stufe erreicht haben, gibt angesichts

¹ >Die Veränderung der Welt hat kein Subjekt. Notiz zu den *Thesen über Feuerbach*<, dt. v. B.Heber-Schärer, in: *Neue Rundschau*, 106. Jg., 1995, H. 3, 9-16.

der Unmöglichkeit, eingreifend zu denken, das Denken (das nur spielerische Denken) auf.

Eingreifendes Denken ist nicht nur in Wirtschaft eingreifendes Denken, sondern vor allem in Hinblick auf Wirtschaft in Denken eingreifendes Denken.“ (158)

Und weiter mit Brecht:

„Das eingreifende Denken. Die Dialektik als jene Einteilung, Anordnung, Betrachtungsweise der Welt, die durch Aufzeigen ihrer unwälzenden Widersprüche das Eingreifen ermöglicht.“ (170f) und: „Man kann die Dinge erkennen, indem man sie ändert.“ (172)

Brecht schlägt dazu eine Methode vor: „Beliebige Sätze, welche einem gesellschaftlichen Verhalten entsprechen, sollen analysiert werden, so dass die Art ihres Zustandekommens und ihrer Wirksamkeit sowie ihrer Abhängigkeit von anderen Sätzen sichtbar wird. Wenn möglich soll außer gewissen Prognosen auch jedes Mal jenes Verhalten angegeben werden, das die Sätze wirksam oder unwirksam macht. Auf diese Weise soll der Katalog jede Art von Metaphysik bekämpfen und zugleich organisierende Kraft haben.“ „Wohlverstanden, es handelt sich zunächst nicht um eine Sammlung einwandfreier Sätze, sondern durch einen Katalog von Scheinwahrheiten, Lügen, Infamien, Metaphysizismen unter dem Seziermesser soll einwandfreies Denken gelehrt werden. (Briefe, 164ff)

Über „Eingreifende Sätze“ heißt es bei Brecht:

„Die auftretenden oder zu konstruierenden (zusammenfassenden) Sätze müssen da gefasst werden, wo sie als ein Verhalten wirken, also nicht nur einseitig als Spiegelungen, Ausdrücke, Reflexe.

Die Sätze müssen aus den Köpfen auf die Tafeln.

Auf den Tafeln müssen sie ergänzt werden durch andere Sätze, die sie benötigen, mit denen sie vereint auftreten. Es müssen die Tangenten zu

politischen Sätzen gezogen werden. Dies nennt man [^]das B zum A suchen^{^^} . Aufzusuchen sind also die Strukturen von Satzglomeraten, Ganzheiten. Dies nennt man [^]das konstruieren eines axiomatischen Feldes^{^^}. Zu lernen ist:

Wann greift ein Satz ein?

Wem nützt der Satz?

Wem zu nützen gibt er vor? Zu was fordert er auf?

Welche Praxis entspricht ihm?

Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn? In welcher Lage wird er gesprochen? Von wem? (174)

Das große I, der Unterstrich und andere Striche

Unsere Frage müsste eigentlich sein: Was ändert sich im sozialen Feld, wenn Frauen es betreten? Virginia Woolf schrieb in „Die drei Guineen“ sinngemäß: Frauen können gar nicht in das Feld hinein, ohne Männer zu kopieren. Wir wollen ihre Universitäten nicht und keine Abzeichen und keine Quasten aus Pferdehaaren auf der Schulter. Infolgedessen sollten wir fragen: Wie würden Universitäten aussehen, wenn Frauen das studieren könnten, was sie brauchen?

Das große I kann – ebenso wie der Verzicht darauf – dazu beitragen, schmerzhaft Realitäten zu verschleiern und also Konflikte zu befrieden, was kaum in unserem Sinne sein kann. Haben wir damit gelöst, dass Frauen an wesentlichen Stellen nicht genannt sind? Unsere Texte strotzen vor Weiblichkeit, wenn wir allenthalben einen Schrägstrich, ein großes I ein Sternchen einsetzen. sprachlich ist es bereits vollbracht – ist jetzt alles in Ordnung? Es wäre doch nützlicher, präzise zu formulieren, um Wirklichkeit abzubilden und den eigentlichen Skandal, dass etwa nur zwei Frauen dabei ist, offenkundig zu machen: also nicht zu schreiben die ProfessorInnen betreten den Raum, sondern : „ 80 Professoren, darunter zwei Professorinnen betreten den Raum.“

Wir können Frauen nicht einfach per Sprache dort „hinein mogeln“, wo sie bislang nicht oder noch viel zu wenig vorkommen, ohne zuvor das Patriarchat zu stürzen.

Gut ist, zu sehen, dass es eine große Aufregung um die Schreibweisen gibt. Es lohnt, die Gegner zu studieren, welche z.B. die „Vergewaltigung der deutschen Sprache“ beklagen, es als „unzumutbare Demütigung“ erfahren, in der weiblichen Schreibweise „mitgemeint“ zu werden usw.. Die Aufregung um das I oder die Quote muss genutzt werden und es gilt, Sprache als Kampffeld aufzunehmen. Sensibilität für das Verschweigen von Frauen ist in die Gesellschaft gekommen und auch die Frage: Wie müssen/ wollen wir sprachlich auftauchen?

Vgl. zum großen I – F.Haug (Hg.): Nachrichten aus dem Patriarchat, Hamburg 2005